

Hartes Pflaster für Erfinder

Der Erfindergeist der Schweizer und – seltener – Schweizerinnen schlägt sich in der Statistik nieder: In keinem Land werden so viele Patente angemeldet wie hier. Beim Europäischen Patentamt in München stand die Schweiz 2005 bei den erteilten Patenten auf Platz 6. Gern betonen Politiker deshalb, dass die Schweiz keine anderen natürlichen Reichtümer als die Ideen ihrer Bewohner habe.

Tatsächlich gehört die Schweiz zu den Ländern, die am meisten in Forschung und Entwicklung stecken, fast drei Prozent ihres Brutto-Inlandprodukts. In Europa steht die Schweiz damit an vierter Stelle hinter Schweden, Finnland und Island. Unter den grossen Industriestaaten gibt nur noch Japan mehr aus. Doch das schöne Bild bekäme Kratzer, wenn die Pharmaindustrie herausgerechnet würde. Im vergangenen Jahr gaben die sechs grössten Pharmafirmen insgesamt 3,9 Milliarden

Franken aus. Das ist fast ein Drittel der 13,1 Milliarden, die in der Schweiz für Forschung und Entwicklung aufgewandt wurden – und mehr als Bund, Kantone und Hochschulen zusammen aufbringen.

Für den «normalen» Erfinder heisst dies, dass er finanziell nicht auf Rosen gebettet ist. Es gibt in der Schweiz kein Netz, das ihm bei der Suche nach Geld und Partnern für die Umsetzung und Vermarktung von Ideen helfen könnte. Kantonale Wirtschaftsförderer helfen bei Firmenansiedlungen, aber nicht bei Erfindungen. Banken sind risikobewusster geworden. Und Risikokapitalisten verlangen oft hohe Zinsen. So muss der Erfinder zugleich ein guter Verkäufer sein, um finanzstarke Partner zu finden.

Die Wege zum Erfolg sind unterschiedlich. Nicht alle führen ans Ziel. Ein Augenschein bei sechs Erfindern. >

WALTER MAURER: Erfolg ist zeitlich begrenzt

Walter Maurer (siehe Box S. 11) dagegen kann sich nicht sicher sein, ob seine Ideen dereinst richtig einschlagen werden. Mit jeder neuen Entwicklung geht er ein schwer abschätzbares Risiko ein. So begann der Gestalter vor zehn Jahren, das Schweizerkreuz als Motiv zu verwenden. Aus alten Militärdecken machte er Taschen mit dem weissen Kreuz auf rotem Grund. Erst protestierten Patrioten. Dann hatte die Idee so grossen Erfolg, dass sie nachgeahmt wurde. Er habe versucht, seine Idee schützen zu lassen, sagt Maurer. Aber der Markenschutz kann mit kleinen Änderungen umgangen werden. Seine Taschen aus alten Armee-Gamellen dagegen, die später folgten, konnte er schützen lassen.

Die neueste Entwicklung sind Taschen mit dem Fell der Schwarzhalsziege. Der Schweizer Ziegenzüchterverband unterstützt ihn, ein Teil des Erlöses geht in einen Fonds für die Erhaltung der seltenen Ziegenart. Die Alpeninitiative verkauft die Taschen in ihren Läden. Die Nachfrage ist grösser als das Angebot. Maurer ist darauf angewiesen, Erfolg zu haben. «Die guten Ideen von gestern finanzieren die Ideen von morgen.» Ausruhen kann er sich nicht. Jeder Erfolg in der Mode ist zeitlich begrenzt.

Gamellen werden modische Accessoires

Die Schweizer Armee rüstet ab, Ausrüstungsgegenstände werden überflüssig. Der in Bühler AR lebende Modegestalter Walter Maurer haucht ihnen neues Leben ein. In seiner Hand werden sie zu modischen Accessoires.

Die bisher letzte Produktlinie sind Tragtaschen aus alten Gamellen, oder im Militärsprachgebrauch: aus dem Einzelkochgeschirr 1898. Maurer hat sie von der Armee gekauft und mit modischen Farben lackiert. Wer will, kann auch eine Gamelle mit Schweizerkreuz haben. Verkauft werden die Gamellen in Modeläden in der Schweiz, aber auch in Deutschland und anderswo. Im Oktober erhielt Maurer dafür in Stuttgart einen Preis für Nachhaltigkeit im Design.